

Mitteilungen aus der Praxis

Autor(en): **Giovanoli, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **53 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-590463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitteilungen aus der Praxis.

Von G. Giovanoli in Soglio.

I. Neubildungen am Kopfe des Rindes.

(Mit Abbildungen.)

a) Fibrosackom am Körper des Hinterkiefers.

Die Skelettknochen haben im allgemeinen keine grosse Vulnerabilität für sarkomatöse Neubildungen. Indessen sind doch in den Kieferknochen beim Rinde Fibrosarkome nachgewiesen worden. Ich hatte Gelegenheit, einen solchen Fall zu beobachten. In der Voraussetzung, die Wiedergabe meiner Beobachtungen könne einen winzigen Beitrag zur Abklärung des Auftretens des Sarkoms in den Knochen liefern, lasse ich die Beschreibung des von mir beobachteten Falles folgen.

Gegenstand der Beobachtung war eine im November 1904 geborene Kuh. Im März des Jahres 1907 bekundete die Kuh, als Rind, eine mangelhafte Fresslust. Es erschien gleichzeitig eine kleine unbedeutende Anschwellung an der inneren Seite des Hinterkiefers. Die Fresslust stellte sich wieder ein. Man beschuldigte das Zahnen als Ursache des gestörten Appetites. Ohne welche Störung im Allgemeinbefinden des Tieres und in der Aufnahme des Futters hervorzubringen, nahm die Geschwulst immer an Grösse zu. Die bereits vorhandenen Schaufeln fielen aus. Die dritte Schaufel entwickelte sich quer im Maule. Auf der Weide und auf der Alp konnte das Rind unbehindert das Gras aufnehmen. Die Geschwulst am Körper des Hinterkiefers entwickelte sich aber immer mehr; so dass es vom Vorderkiefer nicht mehr gedeckt werden konnte. Die Kuh brachte am 6. November ein gesundes, gut entwickeltes starkes Kalb zur Welt. Im Winter hindurch ernährte sich die Kuh gut und wurde im Juni auf die Alp getrieben. Auf der Alp rieb sich aber beim Weiden der Kiefer blutig auf und bildete eine 3 Zentimeter runde, geschwürige Fläche (siehe Bild).

Bei meiner Untersuchung, vorgenommen am 30. September 1908, fand ich die Kuh in gutem Ernährungszustande. Mit Ausnahme der vorstehenden Vergrösserung des Hinterkiefers



und anormaler Zahnstellung (s. Bild) war nichts Abnormes an ihr. Die Kuh wurde im November als fette Kuh geschlachtet. Zur Abklärung des krankhaften Prozesses, speziell zur Abklärung der Frage, ob die Krankheit erblich sei, wurde der Hinterkiefer dem Herrn Professor Dr. Guillebeau nach Bern gesandt, welcher auf sehr zuvorkommende Weise, wofür ich ihm sehr dankbar bin, die anatomische Diagnose auf Fibrosarkom, ausgehend vom Mark des Kiefers, stellte: Nicht erblich. Der vorstehende Fall zeigt deutlich, wie eine unaufhörliche pathologische Wucherung zwischen dem normalen Gewebe des Körpers dem Kieferknochen, in welchen die Schneidezähne eingebettet sind, hinderlich sein kann.

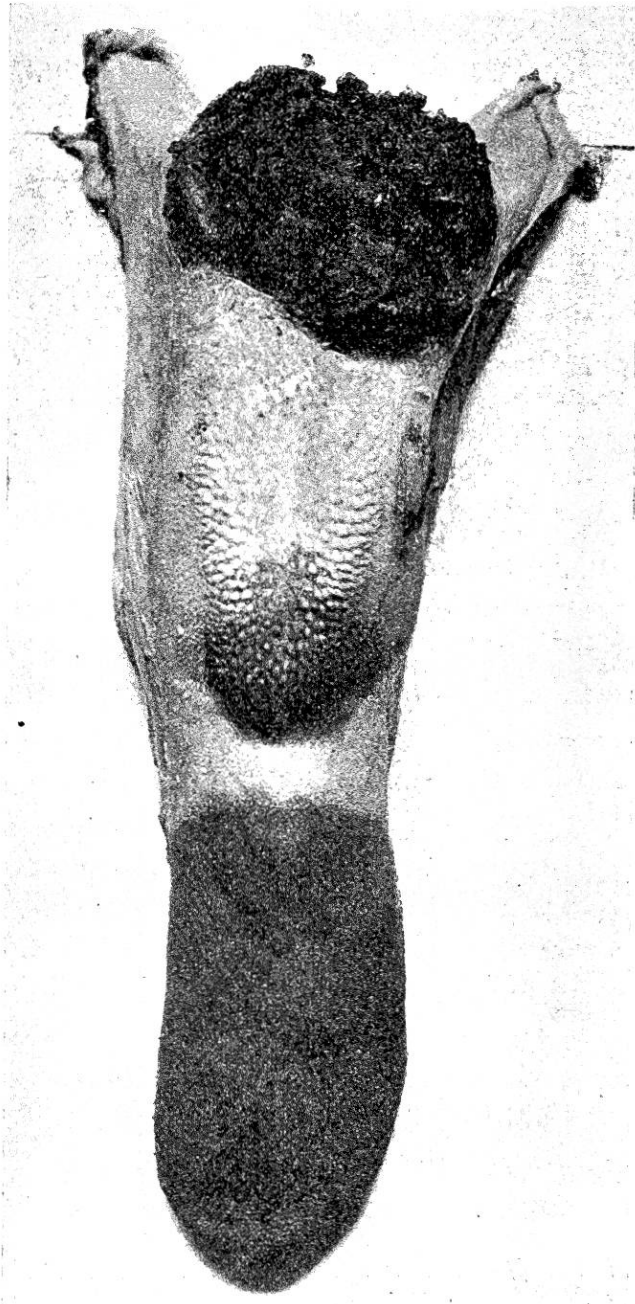
b) Weiche Warze am Zungenrücken einer Kuh.

Abgesehen von den beim Rindvieh häufig auftretenden entzündlichen Erkrankungen der Zunge, die durch ansteckende Krankheiten: Aktinomykose, Blasenseuche, Diphtherie usw. verursacht sind, und von traumatischen Verletzungen durch scharfe, spitze Körper, welche zufällig in die Maulhöhle gelangen und die verschiedenartigsten Verletzungen erzeugen können, scheinen geschwulstmässige Wucherungen auf und in der Zunge selten beobachtet worden zu sein.

Im März des Jahres 1909 hatte ich Gelegenheit auf dem Zungenrücken einer Kuh eine sonderbare Neubildung zu beobachten. Die fragliche Kuh glitschte bei der Abendtränke aus, fiel zu Boden, wobei sie die untere Kopffläche — Kinn, Flotzmaul — kräftig an eine Mauer anschlug. Anfänglich bekundete das Tier keine wahrnehmbare krankhafte Erscheinung, frass jedoch etwas langsamer als früher. Nach wenigen Tagen zeigte die Kuh rege Fresslust, sah nach dem Futter und ver-

suchte, dasselbe zu erfassen, liess es aber wieder zum Maule herausfallen.

Ich wurde zu Rate gezogen. Zur Untersuchung wurden im eine 4-jährige, hochträchtige Kuh in gutem Ernährungszustande vorgeführt. Abgesehen von einem lebhaften, jedoch unruhiger Blicke war am Patienten gar nichts Abnormes zu beobachten. Es lag keinerlei Trübung des Allgemeinbefindens vor. Als ich aber Vorder- und Hinterkiefer etwas auseinanderbog, gewahrte ich zwischen den Backzahnreihen auf der Wulst des Zungenrückens eine aufgewölbte, kindfaustgrosse abgerundete, schmutziggelbe Auflagerung. Diese wulstige Neubildung lag, mit breiter Basis, als buckelförmige Auflagerung auf dem Zungenrücken. Die Auflagerung war mit ihrer Unterlage zusammenhängend, jedoch nicht fest mit ihr verwachsen, konnte mit der blossen Hand leicht ausgeschält und als käsige, festweiche stinkende Masse entfernt werden. Nach Beseitigung der Geschwulst war die zerklüftete, wie zerfressend aussehende Oberfläche der Zungenwulst als blutende Fläche (siehe Bild) sichtbar. Diese wurde dann mit Jodtinktur überpinselt. Die Kuh fing sofort an, das vor ihr liegende Futter gierig zu verzehren. Nach 6 Tagen trat wieder erschwertes Futteraufnahme und behindertes Abschlucken ein. Die Geschwulst hatte sich



neu gebildet. Die Kuh wurde geschlachtet und die Zunge photographiert und dem Veterinär-pathologischen Institut der Universität Bern behufs Feststellung der anatomischen Diagnose zugestellt. Herr Prof. Dr. Guillebeau teilte höflich mit: „Es handelt sich um eine weiche Warze, ein Papillom, das infolge seiner Grösse entzündet wurde. Der Schmerz verhinderte die Futteraufnahme. Die Warze war wohl schon vor dem Sturze da, wurde aber bei diesem gequetscht. In der Tiefe der Operationswunde, dann in den sehr vergrösserten Lymphdrüsen des Halses fand sich ein bösartiges Sarkom aus kleinen Rundzellen. Das erklärt hinlänglich die Metastasen und das Recidiv.“

II. Blutfluss aus der Scheide einer Kuh.

Bedeutender Blutabgang aus dem Geburtskanal wurde sowohl während der Trächtigkeit als auch nach der Geburt bei unseren Haustieren, allerdings im Verhältnis nur in seltenen Fällen, beobachtet. Daher glaube ich, dass die Wiedergabe eines von mir beobachteten Falles auch zur Abklärung des vorwürfigen pathologischen Zustandes beitragen könne und lasse seine Beschreibung in aller Kürze folgen.

Gegenstand der Beobachtung war eine siebenjährige Kuh, welche bereits viermal regelmässig geboren hatte; sie war am 14. Mai in der 40. Woche der Trächtigkeit. Dem Besitzer fiel auf, dass seit einigen Tagen aus der Scheide fraglicher Kuh, ohne bekannte Ursache, Blut floss, ohne dass Wehen oder Kolikerscheinungen vorhanden gewesen wären. Hauptsächlich war an jedem Morgen hinter der Kuh stets eine Blutlache vorhanden. Am Abend des 14. Mai ragte aus dem Wurf ein Stück stinkende, bereits in Fäulnis übergegangene Nachgeburt heraus. Bei der Kuh stellte sich ein leichtes Drängen ein. Nach jedem Drängen ging etwas Blut aus der Scheide ab. Durch die innere Untersuchung stellte ich fest, dass der Muttermund sich nur langsam erweiterte. Sobald der Geburtskanal ganz geöffnet war, erschienen die Beine und Kopf des Jungen. Die Entwicklung des Jungen erfolgte ohne besondere Beschwerde. Das Kalb war tot. Unmittelbar nach Vollendung der Geburt stiess die Kuh brüllende Töne aus, bog den Kopf und den Hals nach hinten, spannte die stark gestreckten Beine, wie die Tiere tun, die am Verbluten sind. Es stellte sich Muskelzitter, mit einem auffallenden Sinken der Kräfte, begleitet ein, und die Kuh verendete. —

Im Tragsack fand sich eine ziemlich grosse Menge Blutcoagula. Verletzungen waren im ganzen Geburtsschlauch nicht nachzuweisen. Die Mutter verblutete förmlich im Leibe. Über den Ursprung und Ursache der Verblutung konnte ich nichts Zuverlässiges erfahren. Daher ist die Ursache der Blutung in Dunkel gehüllt.

III. Tuberkulöse Auflagerungen auf den Halbmondklappen der Lungenarterien eines Rindes.

Die Tuberkulose ist zweifelsohne die verderblichste aller Tierseuchen. Sie ist eine Kalamität, eine wahre Geissel der Viehzucht. Unter den Haustierbeständen sind die Rinder vornehmlich von der Tuberkulose heimgesucht. Wertvermindierungen der Tiere ergeben sich durch Abmagerungen und Not schlachtungen, Einbusse des Milchertrages, der Geniessbarkeit des Fleisches, sowie Unfruchtbarkeit oder Vererbung der Krankheit auf die Nachzucht. Allgemein steht man auf dem Standpunkte, dass gewisse Krankheiten wenigstens als sogenannte Disposition, als eine besondere Schwäche von den Eltern auf die Nachzucht übertragen werden. Ist die Schwäche, die Anlage, da, und kommt noch eine störende Ursache von Aussen hinzu, so bricht die Krankheit aus. Wie die Praxis lehrt, wird die Disposition zur Tuberkulose häufig als Erbstück den Nachkommen übergeben. Diese sollen ihr ganzes Leben lang die Krankheit oder Schwäche mit sich herumschleppen. Der Züchter paart die Tiere nach seiner eigenen Wahl und Gutdünken. Es ist somit umsomehr seine Pflicht, darauf bedacht zu sein, nur gesunde Tiere für die Zucht zu verwenden. Die Tuberkelbazillen können in allen Organen des Tierkörpers ihre vernichtende Tätigkeit ins Werk setzen. Tuberkulöse Erkrankungen und Auflagerungen auf den Arterienklappen sind jedoch, meines Wissens, bei unseren Rindern nicht häufig beobachtet worden. Daher glaube ich, dass die Wiedergabe eines von mir beobachteten Falles nicht ohne Interesse sein wird.

Der Gegenstand meiner Beobachtung ist ein 1 Jahr und 6 Monate altes, weibliches Rind, abstammend von einer als fett geschlachteten, aber im höchsten Grade tuberkulös befundenen Kuh (Lungentuberkulosis). Das Kalb entwickelte sich bis zu seinem achten Monat sehr gut. Am Anfang der Alpzeit stellte sich bei ihm, ohne erkennbare Ursache, eine gewisse Mattigkeit ein. Das Tier war auch von einem trockenen, lästigen Husten

gequält. Alle diese Zeichen verschwanden und das Tier erholte sich rasch und war am Ende der Alpzeit fett und munter.

Ungefähr zwei Monate nach der Einstallung wurde das Tier wählerisch bei der Futteraufnahme und magerte auffallend rasch ab. Dem Besitzer fiel auf, dass das Tier nach jeder Bewegung Atemnot zeigte.

Am 18. Dezember 1910 untersuchte ich das Tier mit folgendem Ergebnis:

Das Tier ist im Verhältnis zu seinen Stallgenossen abgemagert, bekundet einen lebhaften Blick und ist auf seine Umgebung aufmerksam, frisst das ihm vorgelegte Heu langsam, aber ununterbrochen auf. Körperausscheidungen normal. Das Allgemeinbefinden scheint nicht gestört zu sein. Ich liess das Tier aus dem Stalle führen und schnell bewegen. Das Tier blieb plötzlich stehen, und nur mit Mühe konnte es in den Stall zurückgeführt werden. Die Atmungsfrequenz war gesteigert, wurde pumpend ausgeführt unter starker Zuhilfenahme der Bauchmuskeln.

Die Auskultation der Lungen liess nichts Abnormes wahrnehmen. Die ganze Herzgegend war druckempfindlich. Die Berührung derselben schien dem Tiere Schmerzen zu verursachen. Bei der Behorchung des Herzens waren Aftergeräusche zu vernehmen. Diese wurden von der Peristaltik übertönt, waren unrein und nicht genau zu bestimmen. — Alle diese Erscheinungen verschwanden wieder vollständig und das Tier verzehrte das ihm vorgelegte Futter.

In Anbetracht, dass das Tier von einer tuberkulösen Kuh abstammte, erklärte ich das Tier für tuberkulös und empfahl die Notschlachtung. Diese wurde beschlossen, und am 9. Januar wurde das Tier aus dem Stalle genommen und nach der ungefähr eine Viertelstunde entfernten Metzge geführt. Mitten auf dem Wege aber fiel das Tier um und verendete plötzlich. Die von mir sofort vorgenommene Obduktion lieferte folgenden Befund:

Die Organe der Bauchhöhle weisen gar keine anatomische, pathologische Veränderungen auf. Dagegen gewahrte man, nach Eröffnung der Brusthöhle, die Lungenarterie als einen gleichmässigen, geschwulstartig aufgetriebenen, hinausgewölbten, von der Umgebung scharf abstehenden gelbgrauen Strang. Die Innenfläche dieses elastischen Stranges war mit Auflagerungen von unregelmässigem Fibringerinsel verdickt.

An den Klappen, hauptsächlich an ihren Rändern, haften fest adhärierend, unregelmässig höckerige, unebene kleine Vorsprünge bildende Erhabenheiten von hellgrauer gelblicher Farbe, linsen- bis erbsengrösse die Taschenräume der Halbmondklappen fast ganz ausfüllende Wucherungen. Diese graurötlichen Vegetationen zeigen in ihrem Inneren eine höckerig-körnige Beschaffenheit und bieten das Bild einer derb elastischen speckigen Masse. An ihrer Oberfläche haften schmutzig-weiße Fibringerinsel. Die dem Herzen zugekehrte Fläche der Klappen ist glatt und glänzend.

Einige Hautlymphdrüsen waren faustgross verdickt und enthielten in ihrem Inneren eine käsige, gelbliche, an der Oberfläche verkalkte Masse mit Tuberkelbazillen.

Wenn auch die Obduktion in unserem Falle nicht in wünschenswerter Vollständigkeit gemacht werden konnte, so dürfte der Gesamtbefund doch genügen, eine befriedigende Erklärung des während des Lebens an qu. Rind beobachteten Krankheitsbildes zu gewähren und gleichzeitig die Diagnose auf Tuberkulose sicher zu stellen.

IV. Etwas vom Blitzschlag.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass der niederfahrende Blitz gerne seinen Weg durch die tierischen Körper nimmt, insofern dieselben auf dem Felde die einzigen hervorragenden Gegenstände sind oder sonst seiner Bahn im Wege stehen. Alljährlich, besonders in den Sommermonaten, werden Tiere und Menschen, wenn sie während eines Gewitters auf dem freien Felde die einzigen hervorragenden Gegenstände sind, vom Blitzstrahl getroffen, und nicht wenige davon gehen zugrunde.

Es verlohnt sich kaum der Mühe, viele von mir beobachtete Fälle einzeln hervorzuheben. Es wären ja nur Wiederholungen. Um diese zu vermeiden, beschränke ich mich darauf, nur wenige Fälle zur Mitteilung zu bringen, die ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen.

Am Abend des 18. Juni des Jahres 1904 entlud sich auf dem Maiensäss Cavio, 1900 M. ü. M., 2 Stunden von Soglio entfernt, ein starker Regenguss, verbunden mit elektrischen Erscheinungen in der Atmosphäre. Ein Hirt, der dort sein Vieh hütete, trieb seine Tiere, Kühe und Rinder, in den Stall. Die fünf Kühe gingen sofort an ihre Plätze, an die Ostseite des Stalles, und verzehrten mit Begierde das in der Krippe liegende Heu. Sie waren frei, nicht angekettet. Der Hirt kettete das Jung-

vieh, vier Stücke, an die an der Westseite gelegene Krippe an. Nach Beendigung der Arbeit schlug der Blitz im Stalle ein. Die Kuh, die nächst der Türe war, fiel vorne auf die Knie, sprang aber sofort auf und blieb unversehrt stehen. Die zweite Kuh wurde zu Boden geschleudert, blieb gut zehn Minuten regungslos liegen. Nach Verlauf dieser Zeit brüllte sie und machte wiederholte Anstrengungen, sich zu erheben, bis ihr dies endlich gelang. Der rechte Hinterschenkel war in seiner oberen Partie bretthart anzufühlen. Die Härte verlor sich und verschwand bis am folgenden Morgen gänzlich, ohne weiteres Zutun und ohne die geringsten Folgen zu hinterlassen. Die drei übrigen Kühe wurden zu Boden geschleudert, erhoben sich aber sofort und frassen gemächlich weiter. Das Jungvieh und der Hirt auf der anderen Stallbrücke blieben unberührt. Im Stalle verbreitete sich aber ein starker Schwefelgeruch. Die vom Blitze niedergeschleuderten und betäubten Tiere erholten sich alle sehr rasch. Die dadurch gesetzten anatomischen Veränderungen der Gewebe waren so gering, dass die Störungen in den Funktionen schnell wieder ausgeglichen wurden. Die schnelle Veränderung der elektrischen Stromdichte in den Nerven und Muskeln führte bei einer Kuh die oben beschriebenen kurzdauernden tetanischen Kontraktionen der Schenkelmuskulatur hervor.

Aber nicht immer geht es so glatt ab. Im gleichen Stalle schlug schon im Jahre 1846 der Blitz ein, aber in der Nacht. Am Morgen fand der Besitzer im Stalle eine Kuh verendet. Die neben ihr stehende Kuh war unverletzt, aber die an ihrem Halsriemen befestigte Schelle war vollständig verschwunden. Keine Spur war von ihr zu finden. Dies beweist, wie die Wirkung des Blitzes zuweilen höchst merkwürdig sein kann. So zerschmelzt und verflüchtigt er z. B. metallene Gegenstände auf dem Körper, ohne den Körper selbst zu beschädigen. —

Im August des Jahres 1887 wollte ein Hirt die Schafe während eines Gewitters zusammentreiben. Im Augenblicke als die Schafe unter einem Felsenvorsprung vorbeigingen, erschlug ein niederfahrender Blitz 30 Schafe. Der Hirt blieb unverletzt. Der Blitz schlägt gerne und häufig in Kämme, Vorsprünge und Spitzen der Felsen ein. Dies hat wahrscheinlich seinen Grund in den Verschmelzungen und Verglasungen des Gesteines infolge wiederholten Einschlagens des Blitzes an den Gesteinsecken.

Um das Vieh gegen den herabfallenden Blitzstrahl möglichst sicherzustellen, beobachte man folgende Vorsichtsmass-

regeln. Ist ein Gewitter im Anzuge, so Sorge man, dass das Vieh sich nicht in der Nachbarschaft von guten Leitern befinde. Man entferne die Tiere von Felsenkanten, von Felsenspitzen, von den Stellen, in welche der Blitz bereits eingeschlagen hat. Unbedingt gefährlich ist der Aufenthalt während des Gewitters unter einzelnen Bäumen. Die Fälle, in denen Menschen, um dem Gewitterregen zu entgehen, mit den Tieren unter Bäumen Schutz gesucht hatten, und mitsammen vom Blitze getroffen wurden, wiederholen sich zu häufig, als dass es nicht geraten sein sollte, immer von neuem eindringlich davor zu warnen!

Literarische Rundschau.

Cadéac. *Synovite de la gaine carpienne consécutive à la névrotomie du médian.* Journal de médecine vétérinaire et de zootechnie. Janvier 1910.

L'auteur a déjà fait ressortir autrefois l'influence des névrotomies sur le développement des formes et du tissu fibreux des extrémités. Le propre de la névrotomie est de favoriser l'hypernutrition et hyperformation de tous les tissus par suite d'irrigation sanguine plus intense de la région dans laquelle se distribuait le nerf opéré.

Dans l'effort de la bride carpienne qui nécessite la névrotomie du médian, il se produit consécutivement une hyper-sécrétion dans cette bride qui amène d'abord une dilatation du cul de sac inférieur qui s'étend peu à peu au cul de sac supérieur; elle atteint généralement son plein développement six mois après l'opération. Cette tare devient alors une cause de gêne ou même de boiterie. B.

E. Liénaux. *Cryptorchidie et hermaphrodisme externe chez plusieurs descendants d'un même cheval entier.* Annales. Janvier 1910.

L'auteur décrit les organes génitaux d'un poulain male dont la conformation externe rappelait plutôt celle d'une jument. Les testicules n'étaient pas visibles, mais l'examen prouva que l'animal était cryptorchide et l'opération fit rencontrer les deux testicules dans les canaux inguinaux tout près du péritoine.

Cette observation tire un intérêt particulier de la coexistence d'anomalies du même genre chez une série de produits issus du même étalon que le sujet ci-dessus décrit. L'étalon lui-même avait la verge petite, mince, le fourreau peu développé et reporté en arrière. B.

Prof. P. Leblanc. *Le traitement du crapaud chez le cheval.*
Journal de médecine vétérinaire et de zootechnic. Avril 1910.

En matière de traitement du crapaud chaque chirurgien a sa méthode de prédilection; les résultats enregistrés dépendent souvent bien davantage de son habileté opératoire que de la méthode elle-même. Nonobstant cette réserve il nous paraît intéressant de relever la méthode employée à l'Ecole vétérinaire de Lyon.

Un cataplasme phéniqué, à la farine de lin, appliqué la veille du jour où doit se faire l'intervention antiseptique et ramollit la corne. Le cheval couché, on pare le pied, amincit la sole à pellicule, amincit la paroi en biseau. Ensuite on résèque les végétations de la fourchette, enlève les parties décollées de la corne de façon à mettre à nu le tissu velouté et le tissu podophylleux malades. Par grattage avec l'extrémité des ciseaux courbes, on enlève la substance caséuse fétide qui le recouvre. Toutes ces manœuvres doivent être exécutées autant que faire se peut sans effusion de sang.

On sèche et on touche les tissus malades avec une solution de teinture d'iode, d'eau phéniquée à 5 pour 100 ou avec l'eau oxygénée à 20 parties ou avec une solution de formol avec eau à parties égales.

On sèche à nouveau ou même on peut flamber. Cela fait saupoudrez d'un antiseptique en poudre ou appliquez du plâtre gaché comme s'il s'agissait d'un pansement de fracture. On fait encore un pansement ouaté sec. A l'intérieur on administre 1 gramme d'arsenic pendant 30 jours.

Suivant Leblanc, le crapaud considéré à tort comme maladie incurable recède toujours, même dans les cas les plus avancés, devant l'emploi de pareille méthode. B.

C. Lesbre. *Comment les chevaux qui se coupent sont exposés à tomber et à se couronner.* Bulletin de la Société des Sciences vétérinaires de Lyon. Juillet 1910.

Les chevaux faibles, fatigués, mal conduits peuvent se couronner, c'est compréhensible. Mais on observe aussi cet accident sur de jeunes chevaux, vigoureux, bien montés et dans ces cas il s'explique moins.

L'auteur donne à titre d'exemple le cas d'un cheval d'officier qui, sans cause apparente, étant au trot sur la route, s'effronda du devant d'une façon si soudaine que tous les assistants en furent impressionnés; le cheval ne parvient à se relever qu'après plusieurs tentatives infructueuses suivies chacune d'une nouvelle chute comme si les membres antérieurs avaient été frappés de paralysie.

Ce cheval, panard, se touchait fréquemment et on lui mettait généralement des guêtres; il n'en avait pas ce jour là et on constatait une forte entaille du boulet droit. Lesbre voit là la cause initiale de la chute; en se coupant le cheval a contusionné le nerf plantaire interne produisant une forte douleur et un engourdissement du membre lésé, analogues à ce l'on observe chez l'homme qui se heurte le coude et meurtrit légèrement le nerf cubital. Il est loisible d'admettre que cet engourdissement, résultant d'une atteinte d'un membre antérieur, peut amener la chute de l'animal. Si l'atteinte se produit sur les membres postérieurs, on observe un brusque affaissement de l'arrière main que les cavaliers connaissent bien.

Désirant vérifier l'exactitude de son hypothèse Lesbre a fait dès lors protéger par des guêtres les boulets de tous les chevaux de son régiment qui se coupent. Les statistiques annuelles démontrent que le nombre des chevaux couronnés a beaucoup diminué. B.

Cesari. *Kyste hydatique du cœur chez le cheval.* Bulletin de la Société centrale de médecine vétérinaire. 30 Avril 1910.

La présence d'échinocoques dans le cœur du cheval est une rareté; nous ne connaissons jusqu'ici qu'une seule observation publiée en 1883 par Palat. On sait par contre qu'ils ne sont pas rares chez le bœuf et le porc.

Sur un cheval de 12 ans sacrifié pour la boucherie, on trouve dans la paroi du ventricule gauche, près de la pointe du cœur un Kyste gros comme un œuf de poule. Il contient un très grand nombre de vésicules proligères libres. Les fibres cardiaques voisines ont subi l'atrophie par compression. B.

Professeur G. Petit. *Sur l'emploi des boues radio-actives actinifères en médecine vétérinaire.* Recueil d'Alfort 28 Février 1911, p. 125 et Revue de Pathologie comparée, Avril 1911, p. 15.

Chez l'homme, l'emploi des boues radio-actives a déjà été tenté fréquemment dans le traitement des arthropathies rhumatismales ou autres, dans certaines affections de la peau ou certaines maladies du système nerveux. L'action du radium et des produits naturellement radio-actifs ou radio-activés n'a pas dit son dernier mot et la thérapeutique radio-active encore un peu hésitante, a déjà une vogue qui va tous les jours grandissant dans la médecine humaine.

La vétérinaire devait naturellement s'en emparer et le professeur Petit donne aujourd'hui les premiers résultats qu'il a obtenus par l'emploi des boues radio-actives actinifères.

Ces boues constituent le résidu du traitement industriel de certains minerais d'urane, dont on extrait le radium et d'autres corps, tel l'actinium qui ont une action radio-active considérable. Comme il est impossible d'épuiser complètement le minerai, il reste dans le résidu qui formera les boues des traces appréciables de ces corps qui assurent à ces boues une action radio-active permanente, presque inépuisable, ce qui permet de les utiliser successivement plusieurs fois sur le même malade ou sur des malades différents et rend économique l'emploi de ce produit encore assez coûteux.

Ces boues de couleur rougeâtre ne renferment pas que des corps radio-actifs; c'est un résidu de minerais, de composition complexe qui contient entre autres beaucoup de fer sous la forme d'oxyde et de phosphate. Elles sont très astringentes ce qui joue certainement un rôle dans l'action incontestable qu'ont ces boues sur certaines maladies de la peau.

Ces boues se trouvent actuellement dans le commerce en boîtes métalliques ou de porcelaine hermétiquement closes. Elles se délayent facilement dans l'eau pour constituer des bains radio-actifs qui se donnent généralement chauds. On peut les employer aussi comme emplâtres en les malaxant avec un peu d'eau glycinée. L'emplâtre est protégé par un tissu imperméable quelconque recouvert lui-même d'un pansement ouaté, humide, pour empêcher la dessiccation de la boue, car l'humidité est nécessaire à la production des émanations radio-actives. Après emploi on décante le bain pour recueillir la boue qui peu à peu s'est déposée ou l'on reprend la boue qui a servi

comme emplâtre et après l'avoir humectée elle est prête à servir à nouveau.

Les résultats obtenus jusqu'ici par le Professeur Petit sont surtout nets dans le traitement de l'eczema du chien. On sait que cette affection est très rebelle chez le vieux chien; or avec les boues radio-actives, il n'a pas encore eu insuccès même sur des cas qui paraissaient désespérés. Les effets sont moins sûrs dans le traitement de la gale, surtout de la gale folliculaire. Ces boues pourraient être employées chez les petits animaux dans d'autres affections, rhumatisme, états adynamiques etc.

Chez le cheval l'emploi a été tenté avec succès dans les cas d'entorses, lymphangites, engorgements, crevasses, effort de tendons etc. En ce qui concerne le sabot les boues donnent des résultats parfaits lors de fourchette échauffée ou pourrie et dans le crapaud.

Notons que les meilleurs résultats sont obtenus en employant alternativement les bains et les emplâtres. Sans vouloir en faire une sorte de panacée, le professeur Petit estime que l'emploi de ces boues est capables de rendre de grands services en médecine vétérinaire. B.

R. Samson. *La distomatose dans l'espèce bovine.* Recueil d'Alfort 15 Mars 1911, p. 159.

Comme on le sait la distomatose sévit surtout au cours des hivers qui suivent une année pluvieuse. Les années 1830 et 1854 ont fait date dans l'histoire de cette maladie. L'hiver de 1910—1911 restera tristement célèbre pour les mêmes causes. De toutes parts on signale les ravages causés par la cachexie aqueuse chez les moutons; c'est par milliers qu'ils ont péri dans certains départements français. On signale qu'à l'abattoir de la Villette plus de 20,000 moutons ont du être enfouis pendant le premier trimestre de 1911.

Mais l'espèce bovine lui paie aussi un lourd tribut. Dans les contrées marécageuses de la Picardie, tous les animaux qui ont pâturé au marais sont frappés de façon plus ou moins grave et la mortalité y a déjà atteint la huitième partie de l'effectif total. La maladie emporte surtout les jeunes mais les adultes ne sont pas épargnés.

L'évolution de la maladie est différente de celle décrite chez les moutons. Chez ces derniers l'anémie domine dès le début et c'est elle qui amène la mort. Chez les bovins, les ani-

maux résistent généralement à l'anémie et ce sont très généralement les infections secondaires provoquées par les douves erratiques qui emportent les malades. On peut en effet distinguer deux phases dans la maladie: la phase de début caractérisée par un amaigrissement considérable des malades: on croirait facilement à une tuberculose envahissante. Cet état dure de 15 à 20 jours puis survient la phase d'état ou des infections secondaires. On perçoit les symptômes d'une péritonite secondaire provoquée par les migrations des parasites qui souvent perforent la capsule de Glisson. Les animaux ont l'aspect squelettique; les vaches pleines avortent et ont souvent une retention d'arrière-faix; les vaches laitières sont complètement tarées. La respiration est saccadée; le soubresaut du flanc rappelle exactement le dernier temps de la respiration du cheval poussif. Chez les adultes la maladie dure de 2 à 3 mois; chez les veaux, la mort se produit souvent déjà au bout de 15 jours.

L'évolution de la distomatose constitue pour l'élevage français un vrai désastre. C'est par millions que se calculent les pertes pour la dernière année. Les écoles s'en sont occupé et les professeurs Railliet et Moussu communiquent dans le Recueil d'Alfort du 15 avril le résultat de leurs essais sur la prophylaxie et le traitement de la distomatose. En ce qui concerne la première leurs essais ont démontré que les embryons de douves sont plus sensibles à l'action des sels de sodium qu'à celle des sels de potassium. Mais l'agent de destruction le plus actif est la chaux qu'il suffit d'employer à 0,5 pour 1000. Notons que l'eau de chaux détruit les lymnées. Les auteurs recommandent donc de chauler les prés humides au printemps et en été. Les essais tendant à trouver une thérapeutique rationnelle des animaux atteints, c'est-à-dire permettant de tuer les douves dans le foie ont donné un résultat négatif.

Ajoutons que la recrudescence en France des cas de distomatose a eu sa répercussion dans les abattoirs suisses qui reçoivent du bétail français, principalement des bœufs. Les saisies de foies ont augmenté dans une proportion considérable. Aux abattoirs de Lausanne par exemple, pendant les mois de janvier et février, il a été saisi jusqu'au 90 pour cent des foies de bœufs de certains convois d'origine française. *B.*

Straunard. *Essai d'une thérapeutique rationnelle générale des cavités séreuses.* Annales de médecine vétérinaire; janvier-février 1910.

Dans une communication faite à la Société de médecine vétérinaire du Brabant, l'auteur rappelle qu'on admet généralement que dans l'arthrite des poulains (comme aussi dans l'arthrite des veaux) l'affection résulte d'une infection microbienne. Pour lui toute séreuse viscérale ou articulaire réagit de 2 façons différentes: 1^o par sécrétion d'un exudat antitoxique ou antimicrobien (antitoxine ou bacteriolysine) et d'une synovie plus abondante. 2^o par diminution de la faculté résorbante de la synoviale, isolant le mal de l'organisme. Le combat qui se livre ainsi localement peut avoir les issues suivantes: a) si l'action de l'exudat est insuffisante, il y a appel de globules blancs et formation de pus. Cela se produit surtout chez les animaux jeunes (8—15 jours) ou affaiblis.

b) Si les microbes ont affaire à un corps plus solidement constitué l'endothélium sécrètera en suffisance l'exudat antimicrobien et retiendra les germes pour en préserver le reste de l'organisme. Il y aura congestion des régions avoisinantes. C'est l'arthrite sero-fibrineuse des poulains de un mois et plus; elle se résoud complètement ou deviendra chronique.

c) si l'organisme est encore plus résistant, la synoviale réagit peu mais plus longtemps et la sécrétion anormale tend à la chronicité. Il y a hyarthrose primaire.

Comme méthode thérapeutique, l'auteur propose la ponction de la séreuse et l'injection au malade du liquide ainsi obtenu. Dans les cas aigus, si l'on injecte dans le sang le produit de la ponction, on peut espérer voir s'y former des anticorps qui aideront à l'effort produit par la séreuse. Dans les cas chroniques, le produit de la ponction renfermerait surtout des anticorps qui injectés dans le sang élaboreraient des produits capables d'enrayer l'hypersecretion de synovie. Straunard applique sa méthode aussi au traitement des pleurésies aiguës ou chroniques. On sait du reste que des essais ont déjà été faits en médecine humaine avec quelques succès. L'auteur n'a pas encore eu de résultats positifs dans le traitement de la pleurésie du cheval. Par contre il a obtenu des succès dans l'arthrite des poulains. Il ponctionne l'articulation malade et injecte dans la peau de l'encolure 8, 10 à 20 centimètres cubes du liquide de ponction; il dit avoir ainsi obtenu des guérisons radicales en 6 à 15 jours et propose d'appliquer ce traitement à

tous les épanchements exudatifs des séreuses, chroniques ou aigus mais non suppurés. Il est malaise toutefois de se rendre compte si les succès enregistrés par l'auteur résultent bien de l'application de sa méthode ou ne sont pas dûs simplement à la ponction pure et simple de l'articulation employée avec succès depuis longtemps. *B.*

Kunst. Corstiaan. *Die normale Flora der Genitalien beim weiblichen Rinde.* Berner Dissertation 1911.

Der Autor, der in Rotterdam arbeitete, fand die interessante Tatsache, dass entgegen der verbreiteten Annahme, bei Kühen im Uterus und in der Vagina zu jeder Zeit Bakterien vorkommen, für die Vulva wurde dies schon immer als feststehend betrachtet. Beim neugeborenen Kalbe dagegen sind Uterus und vorderer Teil der Vagina bakterienfrei.

Die gefundenen Bakterien gehören zu den Spezies *Bac. subtilis*, *Bact. Coli commune*, *Bac. pyogenes sine necrophorus*; 3 Arten von Staphylokokken und 1 Art Streptokokken. Die bipolare Pasteurella, die Ursache der enzootischen Kälberpneumonie, fand er nie. Unmittelbar vor der Geburt nimmt in Folge vermehrter Schleimsekretion die Zahl der Bakterien erheblich ab, denn dem Schleim kommt eine ausgesprochene bakterizide Eigenschaft zu. In der Mehrzahl der Fälle bleiben indessen noch einige Mikroben zurück. Das Eindringen von Bakterien, in den Nabel, während des Durchtrittes der Frucht durch die Geburtswege erscheint möglich, eine Infektion der Darmtraktus weniger, weil das Maul durch die Fruchthüllen bedeckt ist.

Es ergibt sich aus dieser Untersuchung, dass die Waschung der Vulva unmittelbar vor der Geburt, und zu dieser Zeit nach jeder Defekation, notwendig ist. Über den Nutzen dieser Reinigung lagen dem Autor mehrere Berichte vor. Eine desinfizierende Scheidenausspülung ist ebenfalls zweckmässig, aber nicht gerade unentbehrlich. *Guillebeau.*
